

**Einführung bei der Ausstellung "Wolken", neue arbeiten von Andreas Rosenthal,
von Ingrid Blans am 17. 9. 2016**

Übersetzung: Frauke Schulte-Sutrum

Wolken... ich spreche mit Andreas Rosenthal in seinem Atelier über das Thema dieser Ausstellung: "Hände wie Wolken", und ich folge seinen Gedanken, als er erzählt, was ihn hierzu inspirierte. Es ist schön, einen Gefühlsmenschen, wie Andreas, dabei zuzuhören, wie er über Erinnerungen früherer Geschehnisse spricht, wie diese zusammenkommen und zu einer neuen Inspirationsquelle werden. Er erzählt über ein Stipendium auf der Raketenstation / Insel Hombroich in Neuß die uns bis zum Ende des Kalten Krieges vor möglichen Gefahren aus dem Osten beschützen sollte. Dort war ein Hügel und die aus dem Tal aufsteigenden Wolken mussten laut Andreas erst einen Satz nehmen, um weiterziehen zu können. Instinktiv streckt er seine Hand aus, um festhalten zu wollen, was nicht aufzuhalten ist. Wohlgermerkt: die Hand hält natürlich einen Bleistift fest. Wir haben es mit einem Zeichner zu tun, der Formen auf Papier festhalten will, bevor sie nicht mehr zu sehen sind. Unaufhaltsam schweben die Wolken als diapositive Berge hinfort.

Andreas Rosenthal, 1950 geboren in Düsseldorf, studierte Sozial-Wissenschaften (Politik, Wirtschaft, Soziologie) in Münster und gleichzeitig an der Kunstakademie. Einige Lehraufträge und eine Gastprofessur an verschiedenen Kunsthochschulen gaben ihm die Freiheit, sich künstlerisch so zu entwickeln, wie er wollte und sich nicht darum zu kümmern, was die Kunstwelt von ihm erwartete. 1980 bezog Rosenthal ein 30 Quadratmeter großes Atelier im Luftschutzhochbunker in Münster, in dem die rund zwei Meter dicken Mauern ihn täglich an den Terror des Nationalsozialismus erinnern. 20 Jahre später ist es auf 230 Quadratmeter gewachsen; eine auffallende Verschränkung zwischen seinem eigenen Bunkeratelier und der Raketenstation auf der Insel! Sodass in beiden letztendlich – und ich zitiere Andreas – Arbeit mit Güte eingebracht werden soll. Inzwischen gehört Andreas zu den guten Bekannten der Galerie haus34A. Er war mit einer Auswahl seiner Holzschnitte 1993 – 2003 der erste Solo-Austeller im Januar 2003 und nahm an der Gruppenausstellung Nahebei teil am Ende des selben Jahres.

Die 230 Wolkenzeichnungen, wovon hier eine Auswahl zu sehen ist, sind größtenteils 2011 und 2015 an zwei verschiedenen Orten entstanden. Im Juli und August 2011 war Rosenthal täglich auf der Raketenstation / Insel Hombroich in Neuss zu finden. Als Artist-In-Residence erhielt er dank eines Stipendiums einen Monat lang die Chance, eine Studie von den aus dem Tal aufsteigenden Wolken zu machen. Im April und Mai vergangenen Jahres mietete er ein "Wolkenkuckucksheim" auf der sechsten Etage in einem Gebäude in seinem Wohnort Münster. Was ist ein Wolkenkuckucksheim, fragen Sie sich? Sich mit Andreas zu unterhalten, bedeutet auch, sein Deutsch aufzupolieren ... er beschreibt damit sehr poetisch, dass er selbst in den Wolken war, ja, er lief vermutlich auf den Wolken. Und er sah, dass Raum war für eine neue Idee. Dazu später mehr.

An diesem Punkt angekommen muss ich erst etwas erklären. Sie wissen, dass wir hier in einer Ausstellung stehen, die im Rahmen des „Maand van de Grafiek“ stattfindet. Und so wie es mir vor einiger Zeit erging, als ich Rosenthals Atelier betrat, ist es Ihnen heute beim ersten Anblick seiner Werke bestimmt auch ergangen: man wird von den Zeichnungen im Großformat überwältigt. Und danach auch von den kleineren, intimeren. Und Sie stellen sich die Frage: Zeichnungen im Original ... das ist doch keine Grafikkunst? Hier wird der Unterschied zwischen der deutschen und niederländischen Auffassung deutlich. Für Andreas gehören die mit Grafit gezeichneten Linien, also mit Bleistift gezogenen Linien, zur Grafik. Er macht einen Unterschied zwischen der freien Grafik, wozu die hier ausgestellten Stücke zählen, und der Gebrauchsgrafik, Grafik als angepasstes Medium. Ellen, ich stimme mit ihr in jedem Fall überein, hat die richtige Entscheidung getroffen, die Ausstellung Wolken von Andreas Rosenthal auch mit Blick

auf die verschiedenen Auslegungen bezüglich Grafikkunst zu machen.

Da ist noch etwas, noch sind Sie mich nicht los. Eine Eigenschaft von Bildenden Künstlern und somit auch von Grafikern ist das Bedürfnis, auf die Suche nach neuen Verwertungen von Materialien und deren speziellen Eigenschaften zu gehen. In der Malerei ist es der Gebrauch von Acrylfarbe, jahrelang verabscheut bis es heute allgemein akzeptiert ist und die Möglichkeit, sehr dünn zu malen, geschätzt wird. Die Kontrollkommission von der TEFAF hat unlängst geraten, die Rotaprints von Aat Veldhoen aus den 1960er-Jahren aus der Qualitäts-Kunstabörse zu verbannen. Nachdem der betreffende Antiquar darauf hinwies, dass diese Kollektion Rotaprints von Veldhoen extra deswegen vom Rijksprentenkabinet angekauft wurde, durften sie bleiben. Über digital zu stande gekommene Grafikkunst ist das letzte Wort innerhalb der VOG, der Vereinigung für originale Grafikkunst, noch nicht gesprochen worden. Sie sieht sich als Hüter der reinen Grafik, aber ist inzwischen auch hier und da auf Ausstellungen im Rahmen der MvdG zu sehen. Eine Erwägung: Moderne Entwicklungen müssen Anwendungen nicht im Wege stehen. Wichtig ist, dass die Auflage gemeldet wird und der Künstler damit gewissenhaft umgeht.

Wir haben Andreas mit einer neuen Idee in seinem Wolkenkuckucksheim zurückgelassen und kehren jetzt zu ihm zurück. Um diese Idee auszuarbeiten, hat er im Herbst und Winter 2012/2013 viel Zeit im Geografischen Institut der Westfälischen Wilhelmsuniversität, Abteilung Kartographie, verbracht. Er suchte nach Karten von Städten, mit denen er eine Verbindung hat und die auch noch einen interessanten Straßenplan haben: Düsseldorf, Münster, Berlin, Städte im Sauerland und Rheinland. Das Experiment beginnt damit, eine Anzahl freihand gezeichneter Wolkenblätter auf schön dickem, säurefreiem Papier zu kopieren. Auf die Rückseite des jeweiligen gleichen Papiers kopiert er danach den gezeichneten Straßenplan und tränkt das so beidseitig gezeichnete Blatt in Wachs. In dem Moment, in dem er das tut, scheinen die Abbildungen beider Papierseiten ineinander überzugehen. Vorder- und Rückseite stellen die Perspektive eines Frosches, der hoch schaut, und eines Vogels, der hinunterblickt, dar. "An der einen Seite des Papiers folge ich mit meiner zeichnenden Hand intuitiv den nie endende Wolkenwanderung, die Rückseite zeigt eine nüchterne, beinahe auf wissenschaftliche Weise geordnete Einteilung der Erde. "Und ich...", sagt der Künstler: "... stehe dort mittendrin." Diese Serie heißt dann auch zwischen Himmel und Erde. Einige dieser Werke werden als Unikat angeboten; sollte er eine Arbeit noch einmal kopieren, wird die Auflage auf fünf bzw. zehn Stück limitiert.

Da ihn diese Art zu Arbeiten einmal gepackt hat, wiederholt er das Experiment auch mit den großen Originalzeichnungen. Er scheint von Zeit zu Zeit panisch zu sein ... ein Experiment ist erst dann ein Experiment, wenn es auch mal schief laufen kann. Ist der Straßenplan nicht in Harmonie mit der Wolkenzeichnung, wird es vernichtet. Er wird auch etwas übermütig : halten Straßenplan einerseits und Wolkenzeichnung andererseits den grafischen Konflikt aus und ein unvorhergesehenes total anderes Bild steht vor Dir? Während er Musik von Lachenmann, Nono, Schönberg, Kagel, Zimmermann abspielt führt ebenso häufig die Musik den Lauf seiner Hand. Ein Erleben dass Andreas seit Jahren beschäftigt, genießt. Die Tatsache, dass die Musik seine zeichnende Hand führt, lässt eine Gleichzeitigkeit annehmen. Das gilt auch für das Werk, das mit Wachs bearbeitet wurde: Zwei Arbeiten gehen ineinander über, verstärken sich und gehen mit der Zeit als ein Kunstwerk einher.

Ich will mit einer Meditation von Hans Magnus Enzensberger enden, die auch ein Leitmotiv für Andreas ist:

Die Geschichte der Wolken

So wie sie auftauchen, über Nacht oder aus heiterem Himmel, kann man kaum behaupten, daß sie geboren werden. So wie sie unmerklich vergehen, haben sie keine Ahnung vom Sterben. Ihrer Vergänglichkeit kann sowieso keiner das Wasser reichen.

Majestätisch einsam und weiß steigen sie auf vor seidigem Blau, oder drängeln sich aneinander wie frierende Tiere, kollektiv und dumpf, ballen sich tintig zu elektrischen Katastrophen, dröhnen, leuchten, ungerührt, hageln und schütten sich aus.

Dann wieder prahlen sie mit eitlen Künsten, verfärben sich, öffnen alles, was fest ist, nach. Ein Spiel ist ihre Geschichte, unblutig, älter als unsre. Historiker, Henker und Ärzte brauchen sie nicht, kommen aus ohne Häuptlinge, ohne Schlachten.

Ihre hohen Wanderungen sind ruhig und unaufhaltsam. Es kümmert sie nichts. Wahrscheinlich glauben sie an die Auferstehung, gedankenlos glücklich wie ich, der ihnen auf dem Rücken liegend eine Weile lang zusieht.